

Alle Welt dichtet ...

Autor(en): **Steenken, E.H. / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 45

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLE WELT DICHTET ...

Haben Sie's auch schon bemerkt? **H**alle Welt dichtet. Mein Freund, Herr Xaver Rindlisbacher, von Beruf Uhrmacher, hat noch einmal Rilke auf seine Weise entdeckt und dichtet Ähnliches wie die Duineser Elegien ..., und seitdem Denise Witlisbach-Dupont mir ihre zwanzig abgelichteten Gedichte in den Briefkasten gesteckt (mit beigelegter Zahlkarte), bin ich – gänzlich unerwartet – in ein Netz dichterischer Kommunikation geraten. Es ist hier ein wenig ähnlich wie auf dem Gebiet der Malerei, wo man auf eine wahre Armee zeichnender, batikbeflissener, holz- und linolschneidender Amateure stösst. Durch Denise Witlisbach-Dupont erfuhr ich von zwei weiteren Damen im Hause selbst, die ihre Gefühle in Reime und freie Rhythmen ergiessen und sie von gewissen Büros abschreiben lassen.

Das Phänomen dieser Dichtungswelle wird auch bereits von einer Gruppe tüchtiger Soziologen erforscht. Gehen wir einer musischen Epoche entgegen? In der Tat wird wieder geschrieben, beschworen, Sensibilität entwickelt, man verbirgt dabei seine Hervorbringungen nicht mehr, im Gegensatz zu früher, man bekennt im Zeitalter der praktizierenden Psychoanalyse, offenbart, schreit seine seelischen Komplexe notfalls heraus.

Durch Denise Witlisbach-Dupont kam ich zu Herrn René Michel, der unverweilt dichtet und es bereits auf

sieben Dossiers mit achthundert Zeilen gebracht hat. Er zeigte sie mir mit gefurchter Stirn, eines nach dem andern, und war auch bereit, mir mit sanfter Stimme zwei, drei Sonette vorzulesen und mich zu fragen ...: «Nun, gefallen sie Ihnen?» Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern kam gleich auf die leidige Verlegerfrage zu sprechen. «Die Blindheit dieser Leute im lieben Vaterlande schreit zum Himmel», sagte er zum Schluss.

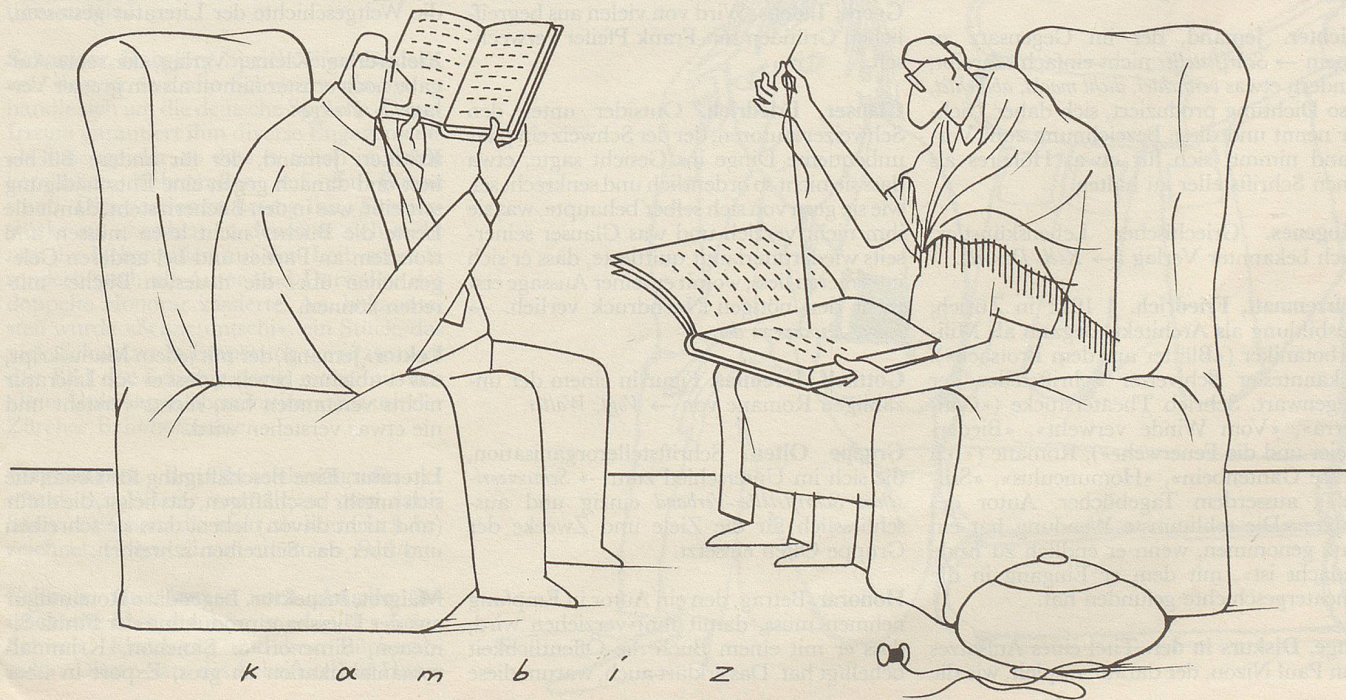
Schlimm war es bei Hans Gütterli, bei dem ich nur einen Whisky trinken wollte. Er wurde mir in der Tat auch eingeschenkt, aber dann geschah etwas, womit ich in diesem Ausmass nicht gerechnet hatte. Gütterli begann zu lesen. Nach zwanzig Minuten war ich erschlagen, wobei mir der Dichter erzählte, dies sei lediglich eine kleine Einleitung, nun aber würde er mich sicher überraschen mit einem Epos des Titels «Die neue Freiheit», er könne es mir ausnahmsweise vorlesen, da er heute seinen freien Nachmittag habe und stimmlich in Ordnung sei.

«Ich habe etwas Kopfschmerzen», schützte ich vor, aber da hatte er mit seinem mächtigen Organ die Lektüre bereits begonnen. Er las mit sichtlichem Gefallen an seinem Produkt, donnerte, lispelte, wagte ein paarmal zu sagen: «Passen Sie jetzt auf!» oder gar: «Nun, war das nicht gut?» und entliess mich nach zwei Stunden dieser Tortur. Aber noch während wir den Korridor hinun-

tergingen, zitierte er bereits Neues, drückte mir die Hand und verhiess: «Kommen Sie am Mittwoch, ich lese eine weitere Dichtung.»

Gesitteter ging es im «Ring» zu. Das ist eine Gruppe, von Denise angeführt, die im Café an der Ecke dreimal im Monat zusammenkommt, wo jeder Neckisches oder Erhabenes zum Vortrag bringt. Ohne eine gewisse Disziplin geht das nicht. Dank der Präsidentin ist jeder Anwesende an eine Ordnung gebunden. Ein Gedicht soll sechzig Zeilen nicht überschreiten, wehren muss sich die Vorsitzende immer wieder gegen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die am liebsten alles, was sie in ihren Mappen mitgebracht haben, zu Gehör bringen möchten. Wie immer es sei, so viel «musischen Geist», wie Denise Witlisbach-Dupont das bezeichnet, hat man schon lange nicht mehr gesehen, er ist so anregend, dass selbst der Cafétier nebst seiner Gattin angefangen haben zu dichten, wie ich erfahre, nicht einmal «gar so schlecht».

Die «Misérables» waren erschienen. Victor Hugo wollte wissen, ob der Roman Erfolg habe, und schrieb an den Verleger: «?» Das Buch ging blendend, und der Verleger antwortete: «!»



k a m b i z